

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-55723](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-55723)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

I. Jahrgang.

Dienstag, den 5. November 1844.

N. 11.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorauszahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Für diejenigen, die meine Tendenz nicht
begriffen haben.

Mit der Wahrheit stets zur Seite,
Stark gerüstet, wie zum Streite,
Eine Geißel in der Hand,
Wand're ich durch Stadt und Land:
Die Unstlichkeit zu rügen,
Zu bestrafen freche Lügen,
Und das Laster aufzuschrecken,
Und die Bosheit aufzudecken, —
Und den dummen, dummen Dünkel
Zu erwirgen wie — 'ne Finkel.

Der Beobachter.

S i e s i g e s.

Scene aus dem Leben.

(Ein Fahrweg. Zu beiden Seiten desselben Weiden. Auf dem Fahrwege wandern 3 Arbeitsleute, Michel, Hans und Claus. Links (über die Weiden) geht der Schullehrer.)

Michel. Na! wer is denn dat, de dar äver dat Land geit? —

Claus. Dat is de Köster.

Hans. Ne, de is et jo woll nich.

M. Ja, ick glow et doch, dat he't is, he geit mi väl to risik. — Gott tröste em awer, wenn't S... seeg; de will't durchuut nich hebben, dat se äwer sin Land gah.

H. Ah! den Köster woll he dar woll nick von seggen.

M. Ja! dar drüg die man nich upp. He woll äm, un wenn't ook de Köster wär.

Cl. Ick weet awers ook nich, wat dat schall; he geit doch man vor Pläsehr, un denn gung ick doch lever upp'n Wege.

H. Ne, he will woll na U..... —

Cl. Dat glow ick knapp; he geit jeden Abend vor Pläsehr 'ne Stunne herum.

M. Ja, schla mi de Donner! in minen Kinderjahren, da was dat anners. Da harn wi in K... en olen Schoolmeester, de gung man lange neg vör Pläsehr. Ne! det Morgens vör Dag un vör Dage, denn gung he all ut, Swine to schlachten, un kloek acht denn gung he mit den Kindern tor Schoole. — Un des Namiddags, wenn de Schoole uut wer, denn gung he wedder los; ick weet dat noch recht good, wie plogten in minen Eltern Huse ook all' Jahr twee Swinne to schlachten.

H. Ja, et wart immer anners in de Welt.

M. Ja, den Düwel ook! in'n Hannöversken ist noch so, as't hier in mienen jungen Jahren weer. Vergangen Harvst noch, as ick mit Dffen na Berlin dreev; wackte us dar en Schoolmeester de ganze Nacht vör 18 Grote un'n Schnapps bi den Dffen. — Ja, so wahr ick Michel her! vör 6 Grote loopt se die dar 'ne Stunne Wegs mit achter de Dffen her.

H. Dat schullst Du 'mal eenen von uusen anbeem.



M. Se wull'n, Gott straf mi! Dgen maken. Aver darvår hebbt se denn ook nick's. In minen Kinnerjahren was da in Y... en volen Schoolmeester, de heet K..., de har lang so vål neeg as disse hett, aver he kãm der ook lange neg so herut; ne! Du schullst hem neg von mi askennt hebb'en. De hett sick dar 'ne ganze Kåtheree un siev Züet Land eråwrigt; datt schall disse woll laten. — Nu doot se det Düwels anners nick's, as dat se de Nase in't Book ståkt un ut'r langen Piep' schmókt, domals wull'n se averst ook noch woll Straaten maken.

H. Domals hebbt de Kinner aver ook neg so vål leert as nu.

M. Ja, gah Du an'n Düwell wie wuffen dü, Gott straf mi! eben so vål.

H. Dat glow ick doch neg.

M. Ick hebb', schla mi de Donner, eben so vål wufft, as der nu Een weest.

H. Dat is doch woll neg wahr.

M. Wobi dunkt di dat? et is, Gott straf mi! wahr.

H. Wenn dat wahr weer, denn wullst Du woll neg so floken! —

H. Ha! ha! ha!

M. (wird verlegen und schweigt.)

Gottlob! daß wir nicht mehr in dem Zeitalter der Kinderjahre Michels leben, daß unsere Lehrer nicht mehr mit Hacke und Spaten, resp. Schlachtmesser, umzugehen brauchen, sondern sich ganz ihrem Berufe hingeben, und statt das Feld, ihren Geist kultiviren können. — Dank der landesväterlichen Fürsorge! durch die es zum Theil schon so weit gekommen, daß auch die Schulstellen ihren Mann ernähren, — wenn auch bei vielen an Ernährung von Weib und Kind noch nicht zu denken ist. „Was nicht ist, kann werden“, sagt meine Großmutter. — Aber bedauern wollen wir dich, armer Bruder Schulmeister im Hannoverschen, wenn's bei dir wirklich so steht, wie uns Michel berichtet, und daß es schlimm, sehr schlimm sein soll, wissen wir auch aus anderer, als aus dieser Quelle. Wie kann dein Geist kräftig bleiben und Licht und Wärme in Kinderseelen einhauchen, wenn dein Körper matt und abgspannt ist von der Nachtwache bei — Dachsen! — Ach! du weißt es nicht, wie selig der Zustand, wenn man Muße hat, die „Nase“ in's Buch zu stecken und die Augen und den Geist — und dann noch Blicke in's Menschenleben zu werfen — um daraus zu lernen, kräftige und gesunde Seelen zu bilden. — Denn nur ein Michel sagt: wir haben

eben so viel gelernt, wie die Kinder jetzt lernen, obgleich unser Schulmeister ein Schlächter war. ††

Der Fleischbeschauer.

(Zweiter Artikel.)

Der Aufsatz „der Fleischbeschauer“ in Nr. 7. d. Bl., worin ich ganz einfach gesagt, daß es wohl der Mühe werth sein möchte, zu behelligen, weshalb das lebendige Kind, sage Dohse und Kuh, — nicht das Schwein, für das doch auch die Detroi nach dem Gewichte bezahlt wird, auch nicht das Kalb, wenn auch von 150 B und darüber, — vor dem Schlachten von dem „Beschauer“ beschaut werden muß; ferner, daß der allerdings vermuthete und in praxi aufgefundene Grund nicht der wahre sein kann etc., hat eine Erwiderung hervorgeufen, die diesen Gegenstand nicht beleuchtet, sondern zuerst die sehr ferliche Frage aufwirft, ob ich durch gedachten Aufsatz wirklich bezweckt habe, daß die Zwegen der Konsumtions-Abgabe seit Jahren bestandenen Kontroll-Maßregeln modifizirt oder gar aufgehoben werden, um die Schlächter auf einmal von den vielen (Herr D. giebt viel für's Geld, ich sagte manche) damit verbundenen sogenannten Plackereien zu befreien, — und beantwortet diese Frage mit einem inductiven „Nein!“ indem er hinzufügt: „es wird und muß beim Alten bleiben, indem dazu nach Lage der Sache kein rechtlicher Grund vorhanden sein möchte.“ u. s. w. Aber lieber Herr D., sein Sie doch nicht gleich so bange! mit einem schlichten Wunsch um Beleuchtung beabsichtigt man doch nicht sofort eine Modifikation oder gar Aufhebung einer höchst nothwendigen Institution. Sagen Sie nicht selbst: „es wird und muß beim Alten bleiben.“ — Doch lassen Sie uns noch ein wenig bei diesem Gegenstand verweilen — ich bin ja ein deutscher Patriot wie Sie, — will weder modifiziren noch aufheben, suche nur Beleuchtung, vielleicht finde ich sie, mindestens in dieser fleischlichen Angelegenheit. Sie sagen, die Kontrollmaßregeln sind nicht ohne allen Grund angeordnet, und demnach ist Ihnen auch hier der Grund der alleinige, über diese Konsumtionsabgaben zu wachen, — das, bemerken Sie, sei Jedem begreiflich, — ja, auch mir haben Sie es nun begreiflich gemacht; aber, frage ich: sind denn auch Tochter und Magd dazu berufen oder befähigt? — Ferner, ist dies der alleinige Grund, wozu denn einen eigenen „Fleischbeschauer“? man könnte ja nur das Fleisch des geschlachteten Kindes, und das des Schweines — wie das vielleicht schon manchmal gesehen — durch den sogenannten „Späher“, oder durch einen Polizeidiener, jedesmal wiegen lassen und dadurch unsern

Stadtbudget jährlich mehrere 100 Nthlr. ersparen. — Sie sagen ferner: wenn der Kontroll-Offiziant zu keiner Anzeige von Kontraventionsfällen gegen die Schlächter veranlaßt wird, werden diese keinesweges durch die Kontrollmaßregeln — hier das „Beschauen“ — beunruhigt, noch zu Geldstrafen veranlaßt; — schönen Dank, Herr D! Das Sprichwort sagt: „Man hängt keinen Dieb, bis man ihn hat.“ Das ist vollkommen wahr, — aber wie steht's um die sogenannten „Plackereien“ — gefegten Falls, der Schlächter hat ein wildes Stück Rindvieh glücklich in sein Haus gebracht, um es zu schlachten, und der Herr Beschauer wäre gerade nicht zu finden, um dabei sein Schauamt zu verrichten; nun ist der Schlächter doch mindestens gehalten, das Stück Vieh, wenn auch mit Mühe und Gefahr, durch die Straßen vor dessen Haus zu führen; — doch das ist eine Kleinigkeit und bringt dem Führer nur ein wenig warmes Blut. — Eine noch geringere Kleinigkeit scheint es Ihnen wohl, wenn durch Versehen (schon wieder fehlgeschossen, man darf sich nicht versehen) ein unbeschauetes Rind geschlachtet worden, und der Schlächter durch des Beschauers wachsamem Auge mit 10 Nthlr. Strafe davon kommt etc. — Was nun noch Ihre Schlussbemerkung betrifft, so wäre es nach dieser theilweisen Verständigung wohl ziemlich einerlei, ob der Beschauer oder der Schlächter das Fleisch des geschlachteten Rindes wiegen läßt; mir scheint es jedoch in zwiefacher Hinsicht praktischer, daß es jedesmal gewogen würde. Doch da hätte ich bald wieder einen Bock geschossen. — „Es wird und muß ja beim Alten bleiben.“ G.

— Am vergangenen Sonnabend Abend fuhr ein Postwagen zum Damnth., ich hätte mich beinahe versprochen und Thor gesagt, ich wollte sagen an der Wache auf dem Damme vorbei und hielt, wie herkömmlich, bei dem Ruf der Schildwache nach dem Unteroffizier an. Auf die Frage des letztern nach den Passagieren im Wagen erhielt er aus demselben eine ihm unverständliche Antwort, welche Klang wie: Graf B.....f; auf die wiederholte Frage dieselbe unverständliche Antwort. Um nun diese zum drittenmale besser zu vernehmen, öffnete er den Schlag des Wagens und seinen erwartungsvollen Blicken bot sich ein — Postillon dar. Er wurde hinausgenöthigt, ihm als Grafen ausnahmsweise sogar eine doppelte Ehrenwache gegeben, welche ihn zur Hauptwache geleitete, von welcher ihn der Wache habende Offizier an die Postbehörde abliefern ließ, die ihn nicht auf die ihm gehörende Aufmerksamkeit für sein postillon-gräßliches Benehmen wird warten lassen. — Oldenburg. Pa.

*) — Ein in Lebensbildung nicht unerfahrener Mann, welcher an komischen Abentheuern gern Theil nimmt, repassirte nach einem solchen arglos in der abentheuerlichen Kleidung eines chinesischen Kapitäns.

Der Spaß wäre ihm aber bald theuer zu stehen gekommen; denn als die Argusaugen zweier Polizeidiener den in auffallender Kleidung stekenden Abentheurer ansichtig werden, und dieser sich nicht legitimiren kann, soll er durch einen zufällig gegenwärtigen Kartenschieber, und zwar ohne Dampf, transportirt werden. — Doch zum Glück für ihn kommt ein stämmiger Viehtreiber, einige Ochsen vor sich her treibend und den Polizeidienern persönlich bekannt, ihm zu Hilfe und intercedirt sich für ihn mit den Worten: „Lat' düssen Mann doch lopen, ic' kenn' em got, he is mien Landsmann, mi hört hier to de Dissen!“

Die Polizeidiener ließen hierauf ihren Chinesen frei und wünschten amüsante brüderliche Gesellschaft. S.

Zwei Wünsche.

Ach, zwei Wünsche wünscht' ich immer,
Leider immer noch vergebens.

Und doch sind's die innig-frommsten,
Schönsten meines ganzen Lebens!

Daß ich alle, alle Menschen

Könn' mit gleicher Lieb' umfassen,

Und daß Ein'ge ich von ihnen

Morgen dürfte — hängen lassen. — 0 —

Theater.

Dienstag den 29. Oktbr. Der Vater der Debitantin. Posse in 5 Aktheilungen, nach dem Französischen von W. L. Böh. Die einzige Hauptfigur in diesem Stücke ist Tanne, als welcher Hr. Jenke das lachlustige Publikum mit gutem Humor und manchem passenden Einfall sehr ergözte. Das übrige Personal ist unbedeutend und nur Staffage in diesem possenhaften Gemälde. Ganz anders verhält es sich mit Shakespeare's Heil. drei Königsabend, oder: Was Ihr wollt, welches Lustspiel uns am Donnerstag den 31. unter dem Titel: Viola nach Deinhardsteins sehr geschickter Bearbeitung vorgeführt wurde. Da ist jede Person von Wichtigkeit, und wir müssen es zuerst an Hrn. Lang loben, daß er die kleine Rolle des Antonio mit so viel Sorgfalt ausgestattet hatte. Herr Häfer gab den Fürsten Desino mit fast zu viel Ruhe, er hätte diesem, obwohl träumerischen

*) Wir halten den Herrn Einsender hinsichtlich seines Bersprechens beim Wort. D. B.


Charakter wohl etwas mehr Lebhaftigkeit mitgeben können. Fräulein von Zahlhas (Gräfin Olivia) zeigte, daß sie der Aufgabe, den Charakter einer Shakespeare'schen weiblichen Person zu verstehen und richtig aufzufassen, vollkommen gewachsen ist. Mit bewundernswürdiger Delikatesse und mit dem Schleier schöner Weiblichkeit wußte sie die zudringliche Leidenschaft gegen die verkleidete Viola zu umhüllen, und die Scene im letzten Akt, wo sie sich von dieser, ihr Geschlecht noch nicht ahnend, verschmährt und öffentlich bloß gestellt sieht, gelang ihr meisterhaft. Diese Dame ist überhaupt eine Zierde unserer Bühne; ihr Anstand immer edel, ihre Sprache rein und ihre Deklamation musterhaft. Mad. Moltke (Viola) war ein kecker, liebenswürdiger Bursche, so reizend in ihrer Männertracht und so korrekt in ihrem Spiel, daß sie den sogenannten Händepeinigen keinen Augenblick Ruhe ließ. Auch Mad. Bluhm war ein ganz vortrefflicher Sebastian. Ein Zug von Schwermuth in ihrem Gesicht, und edle Haltung des Körpers zeichnete sie vortheilhaft aus. Hr. Berninger (Junker Tobias) brachte unsere Lachmuskeln bei seinem jedesmaligen Erscheinen in fast konvulsische Bewegung. Diese Maske, diese ganze Figur verdiente, von dem größten Künstler gemalt zu werden; und seine Bewegungen, seine Sprache, wie passend zu dieser Figur! Einen andern Junker Tobias kann sich Shakespeare nicht gedacht haben. — Nun aber sind wir leider mit unserm Loben zu Ende. Wir können uns unmöglich einverstanden damit erklären, wie Hr. Jenke den Malvollio aufzufassen für gut gefunden hatte. Es lag so viel Gemachtes in seiner Darstellung, so viel Haschen nach komischen Effekten; seine Gebärden, die sich in wahre Fragen verwandelten, waren so widerslich, daß sie uns anekelten. Der Charakter dieses eingebildeten Narren ist an und für sich gar nicht komisch, er wird es nur im Konflikt mit seiner Umgebung und durch die Situationen, in welche ihn diese versetzt. Herr Jenke wolle das bedenken. Was sollen wir von dem Spiele des Herrn König sagen? — Die hastige, regellose Beweglichkeit, die er sich bemühte, seinem Junker Andreas von Bleichwang anzuhängen, war höchst unkünftlerisch, langweilig, ja unausstehlich albern. Herr Bluhm, der die Partie des Narren hatte, zeigte uns mit großer Klarheit, daß man ihn nicht für einen Shakespeare'schen Narren halten darf. — Gottlob, es ist vorbei! das Tadeln wird einem so sauer und bringt so wenig Dank — wir wollen uns noch einmal was zu Gute thun und die nettsche, allerliebste Marie (Olivia's Kam-

mermädchen), die Dem. Schmidt, so recht aus vollem Herzen loben. — — Sonntag den 3. Novbr., zum Erstenmale: Kokoko, oder die alten Herren. Intriguen-Lustspiel in 5 Akten von Heinrich Laube. — Zum Erstenmale? — wie wollen hoffen, auch zum Letztenmale. Heint. Laube hat mit diesem Lustspiele einen neuen Beweis geliefert, wie sehr Recht er hatte, sich die Herren Theater-Intendanten zu Freunden zu machen. Seiner „Bernsteinhexe“ hat er mit Sebastian Bach'scher Musik aufzuhelfen gesucht — vielleicht könnte es diesem Kokoko Bahn brechen, wenn die Rollen darin nach Palästrina'schen Noten abgesungen würden. Der Success, welchen das Stück hier noch hatte, ist lediglich dem vortrefflichen Spiele der meisten darin Mitwirkenden zuzuschreiben. Vorzugsweise nennen wir hier Fräulein von Zahlhas (Marquise von Pompadour), Mad. Moltke (Melanie) und die Herren Berninger (Baron von Gérard) und Kaiser (Marquis von Brissac). Letzterer wurde am Schlusse gerufen und erschien mit Herrn Berninger. Mit großem Lobe verdienen die Dekorationen in diesem Stücke, die theils neu waren, genannt zu werden, vorzüglich fand die Antichambre im letzten Akt durch ein leises „Ah!“ beim Publikum verdiente Anerkennung. Unser wackerer Herr Presuhn hat sich einmal wieder recht hervorgethan. Mehrere Theaterfreunde hatten gestern den Wunsch bekannt gemacht, man möchte Herrn Dietrich bald einmal wieder in komischen Rollen auftreten lassen — schon heute ist ihr Wunsch erfüllt; sie haben Herrn Dietrich gesehen, und wir gönnen ihnen dies Vergnügen von ganzem Herzen. D. Beob.

Großherzogl. Hof-Theater.

Dienstag den 5. November, 8. Vorstellung in der 2. Serie: Herr und Sklave. Drama in 2 Akten von Zedlig. Vorher: Das Portrait der Geliebten. Lustsp. in 3 Akten von Feldmann.

Donnerstag den 7. Novbr., 9. Vorstellung in der 2. Serie: Hamlet, Prinz von Dänemark. Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare (nach Schlegel und Tieck).

 Ich erlaube mir, meinen Lesern den Vorschlag zu machen, sich den Brief des kathol. Predigers Johannes Ronge an den Bischof Arnoldi zu Trier aus der Br. Zeitung Nr. 307 herauszuschneiden und ihn unter Glas und in goldenem Rahmen in ihrem Zimmer aufzuhängen. D. Beob.

Brieftasche. 3. Ueberl. aus Butjoh.: Angen., wenn sich Einsend. uns nennt.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

I. Jahrgang.

Freitag, den 8. November 1844.

N^o 12.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorauszahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Der Adler auf dem Mäufethurm. *)

Auf weißer Flagge weht ein Nar
Hoch auf dem Mäufethurm bei Bingen;
Er zeigt ein tüchtig Klauenpaar,
Trägt eine Kron' und reckt die Schwingen.
Von Sonnenbrand und Schnee und Sturm
Sind ihm die Federn glatt geschlichtet —
Was Teufel! in den Mäufethurm,
O Adler, hast du dich geflüchtet?

Hast du aus deiner Fülle Horn
Etwas gleich Hatto, jenem Alten,
Zu Mehl und Brot das theure Korn
Dem Mund des Volkes vorenthalten?
Will dir ein rächend Mäuseheer,
Wie jenen Bischof einst, an's Leben?
Gereicht auch dir zu Schutz und Wehr
Hatto's zerfall'ne Trümmer eben?

Nicht doch! Du geizest nicht mit Brot!
Jüngst noch, bei ew'gem Sommerregen,
Hast du geöffnet unsrer Noth
All' deiner Vorrathshäuser Segen!
Du liebest Hunsrück, Eifel, Uhr
Brotkorn, so viel sie brauchten, fassen;
Du hast auch sonst manch schlechtes Jahr
Vom Most die Steuer uns erlassen!

*) Aus dem vor Kurzem erschienenen „Glaubensbekenntnis. Zeitgedichte von Ferd. Freiligrath, Mainz, bei von Zabern.“

Drum nicht als Wucherer am Rhein
Flöbst du auf jene Mauerkronen!
Doch: — Brot aus Kornen nicht allein
Begehren heut' die Nationen!
Sie wollen mehr, als was man kaut;
Sie heben dreist den kräft'gen Nacken;
Sie sehn sich um und rufen laut:
„Wo wird der Freiheit Brot gebacken?“

Das Brot nun freilich, guter Nar,
Hältst Du mit allzuefesten Krallen;
Wohl liehest du auch, wahr bleibt wahr! —
Von Freiheit jüngst ein Wörtchen fallen!
Es schien des Volkes Hungersehrei
Necht in der Seele dich zu kränken;
Du schienst an eine Bäckerei
Von Freiheitsbrot im Ernst zu denken:

Du schienst — ja doch, es war nur Schein!
O Nar, du bist ein karger Reicher!
Wie schnell die Segel zogst du ein,
Wie schnell verschloßest du die Speicher!
Du gabst — doch gleich auch nahmst du — schier,
Um unsern Hunger noch zu schärfen;
Um doppeltheiße Qual und Gier
In unser lechzend Herz zu werfen!

O flieg' nicht fort auf solcher Bahn!
Brot für den Geist! o, wolle es brechen!
Gieb, gieb! Es könnte Mäusezahn
Auch diese Brotverweigerung rächen!

